

Fröbel in der Schweiz

Autor(en): **Müller, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **St. Galler Jahresmappe**

Band (Jahr): **40 (1937)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fröbel in der Schweiz

von Prof. Dr. W. Müller

Dreimal weilte Friedrich Fröbel in unserm Vaterlande! Das *erstmal* im September 1805, nur 14 Tage in Yverdon bei Pestalozzi, als dieser eben nach seinem wunderbaren Aufstieg von Burgdorf und nach dem unglücklichen Experiment der Vereinigung mit Fellenberg in Münchenbuchsee seine Schüler und Lehrer am Neuenburgersee wieder vereinigt hatte.

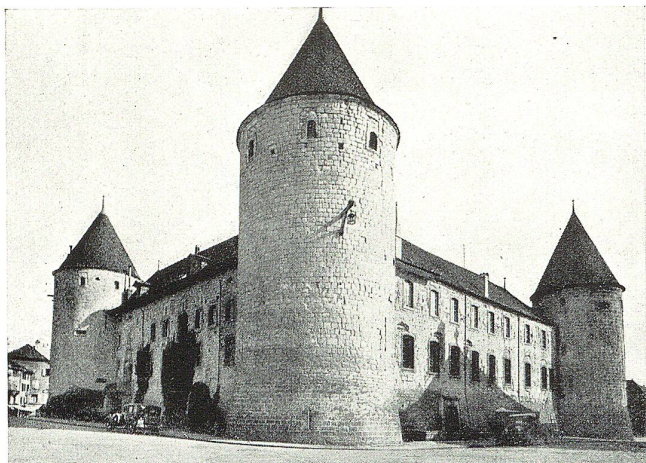
Der 1782 geborene Thüringer Pfarrerssohn hatte kurz vorher nach einer mutterlosen und beinahe auch vaterlosen Jugend und wechsellvollen Schicksalen als Försterlehrling, Geometer und Buchhalter, und nach vornehmlich mathematischen und naturwissenschaftlichen Studien endlich das Lebensgebiet gefunden, zu dem er berufen war. In Frankfurt a. M. war er ohne jede pädagogische Vorbildung in die von dem Pestalozzianer Gruner geleitete sogenannte Musterschule als Lehrer eingetreten. — „Es war mir, als wäre ich schon längst Lehrer gewesen und eigentlich zu diesem Geschäfte geboren,“ schreibt er an seinen Bruder Christoph. Aber er benützt den ersten freien Augenblick einiger Ferienwochen zu einer Wallfahrt nach Yverdon. „Was er dort sah, wirkte ebenso erhebend und erweckend auf ihn, wie bedrückend und betäubend,“ so resümiert (S. 146) Fritz Halfter, Fröbels Eindrücke, in seiner reichen und tiefen Biographie, der dieser Aufsatz auch am meisten verpflichtet ist. Fröbel selbst bemerkt darüber in seinem Schreiben an seine Landesmutter (Kleine Schriften, S. 6): „Ob ich gleich bisher immer über das Wesen und Sein des Menschen, wie er in der Welt erscheint, und die Einwirkung der Außenwelt auf ihn zur Erziehung und zum Unterrichte desselben nachgedacht hatte, so lernte ich aber doch dort erst das Wesen der Erziehung kennen; dort sah ich erst, was es hieße, den Menschen seiner Natur nach zu erziehen und zu unterrichten, seine Kräfte und Anlagen nach den Forderungen ihrer Natur zu entwickeln.“ Mit der in Yverdon gewonnenen Auffassung des Erziehungswerkes begab sich Fröbel zu seiner Tätigkeit an der Musterschule in Frankfurt zurück, und als ihn diese Arbeit an der öffentlichen Schule innerlich nicht befriedigte, übernahm er in ähnlicher Geistesverfassung und mit derselben Originalität, mit der zehn Jahre früher Johann Friedrich Herbart die drei Söhne des Berner Landvogtes Steiger geleitet hatte, Unterricht und Erziehung der drei Patriziersöhne v. Holzhausen in Frankfurt a. M.

Aber in Erinnerung an das frühere Yverdoner Erlebnis und in bescheidener Einschätzung seines *eigenen* Könnens über-

siedelte Fröbel schon nach einem Jahre seiner Hauslehrertätigkeit im September 1808 *zum zweiten Male* in die Schweiz, nunmehr für zwei ganze Jahre, indem er seine drei Zöglinge in dem indes zu rascher Blüte gelangten Pestalozzischen Institut unterbrachte, ihre Studien sorgfältig überwachend, daneben durch unausgesetzte Beobachtungen, auch durch Unterrichtspraxis im Institut, wie durch ausgedehnte philosophische und pädagogische Studien sich selber fortbildend. „Das gewaltige, allseitig anregende Leben erregte und ergriff auch mich allseitig und gewaltig,“ schreibt Fröbel (Schriften 1, 97) an den Herzog von Meiningen. Und nach zehnmonatigem Aufenthalt gelangt er, wohl auch unter dem Eindrucke von Fichtes „Reden an die deutsche Nation“ an seine Landesfürstin Caroline von Schwarzburg-Rudolstadt mit einer ausführlichen Darstellung von Pestalozzis Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichtes, und mit dem Gesuche, Anstalten zur Einführung der Pestalozzischen Methode in ihr Fürstentum zu treffen. „Lassen Sie unser Vaterland nicht das letzte, nein! lassen Sie es das erste sein, welches sich der Einführung von Pestalozzis naturgemäßer Unterrichtsmethode erfreut, daß es leuchte vor den benachbarten Ländern“ (Kl. Schriften 10).

Erst gegen den Schluß seines zweiten Yverdoner Aufenthaltes regen sich bei Fröbel starke Bedenken nicht gegen die *Ideen* Pestalozzis, wohl aber gegen einen gewissen Mangel an Einheit des Strebens in der Anstalt, vermutlich infolge einer stärkeren Beeinflussung durch den gerade damals in Gegensatz zu Niederer und Pestalozzi tretenden Joseph Schmid. Unbestreitbare Übelstände in der Behandlung der jüngsten Zöglinge haben damals schon Fröbel zu den Grundforderungen einer naturgemäßen Kleinkinderpädagogik gedrängt (vgl. Stiebitz, Fröbels Beziehungen zu Pestalozzi).

Alles in allem genommen bedeutet dieser zweite Schweizer Aufenthalt für die Entfaltung des pädagogischen Genies Fröbels Entscheidendes. „Im ganzen verlebte ich in Yverdon eine erhebende, eine herrliche und für mein Leben *entscheidende Zeit*,“ bemerkte Fröbel in dem früher erwähnten Briefe an den Herzog von Meiningen (Schriften 1, 101). Der bedeutendste Mitarbeiter Pestalozzis, Niederer, schrieb zwar später (nach Halfter 729): „Herr Fröbel ist kein Pestalozzianer und war nie ein solcher. Er geht seinen eigenen Weg, auch wo er Pestalozzische Elemente und Ansichten aufnimmt, und bearbeitet sie selbständig. Auch



Schloß Yverdon

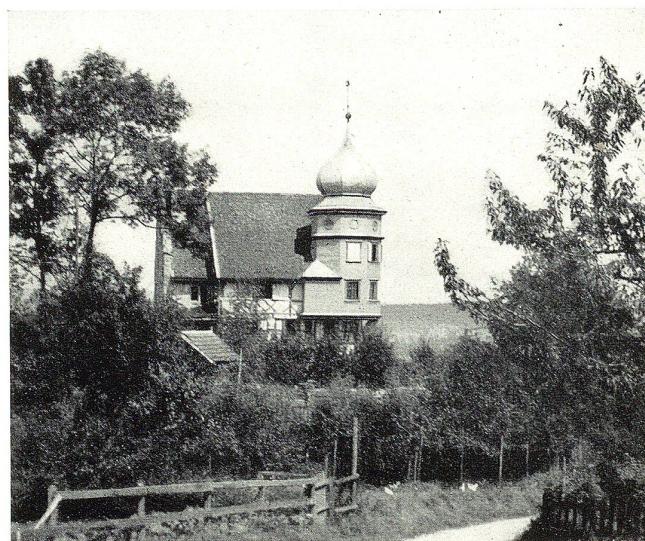
Edition A. Deriaz, Baulmes

darin ist er achtungswert, daß er Pestalozzis Namen nicht zum Aushängeschild, oder nur da braucht, wo jener nötig ist.“ Fröbel selbst hat Jahrzehnte später in seinem Briefe an die Keilhauer Frauen (S. 54) hervorgehoben: „Ich erkannte schon in Yverdon klar den Unterschied zwischen Pestalozzi und mir, daß Pestalozzi den Menschen nehme, wie er auf der Erde erscheine, in seiner Erscheinung als nur *daseiend*, ich aber den Menschen in seinem eigenen Wesen, in seinem ewigen Sein.“ Gleichwohl stimmt Fröbel mit Pestalozzi in den Prinzipien und in der Durchführung der Erziehung im wesentlichen überein: So hinsichtlich des Verhältnisses der Pädagogik zur Philosophie und zu bloß empirischer Menschenkenntnis im allgemeinen (Fröbels Schriften I, 536); so im einzelnen in der Forderung der Natur- und Kulturgemäßheit der Erziehung, sodann in der Forderung nach Selbsttätigkeit des Zöglings und in der Aufforderung zur Bildung des *ganzen* Menschen mit Unterordnung der intellektuellen und physischen Beeinflussung unter die sittlich-religiöse. Fröbel stimmt mit Pestalozzi überein in der Forderung der Individualisierung der Erziehung, in seinem Kampf gegen allen leeren Wortunterricht in der intellektuellen wie der sittlich-religiösen Bildung (in der Betonung also der *Anschauung* für jene, eines erweiterten und vertieften *Gemeinschaftslebens* für diese), endlich in der Verherrlichung des Familienlebens und der Aufgabe der Mutter im frühesten Lebensalter des Kindes. Höchstens betont Fröbel als Sohn der Romantik und Verehrer von Böhme und Novalis stärker als Pestalozzi, der Sohn der Aufklärung, die erzieherische Bedeutung der Phantasie und des phantasiemäßigen Gestaltens, ferner den Arbeitsschulgedanken (Erregung des Bedürfnisses zum Lernen *vor* dem Lernen durch freie Produktion des Kindes) und den sozialpädagogischen Gesichtspunkt. „Persönliche Vollkommenheit einzelner soll nicht Zweck und Ziel dieser einzelnen, sondern nur Mittel zur Erhebung des Ganzen sein.“ (Nach Halfter 719).

Und Fröbel sucht in Anlehnung an Arndt, J. G. Fichte, Schelling, Krause, Schleiermacher und Hinneigung zu einem objektiven Idealismus eine tiefere philosophische Begründung seiner Pädagogik. Eben der Drang nach wissenschaftlicher Vertiefung führte Fröbel nach Aufgabe seiner Erzieher-

tätigkeit in Frankfurt zur Wiederaufnahme seiner Studien, zuerst in Göttingen, dann in Berlin, und nach Unterbrechung dieser Studien durch seine Teilnahme an den Befreiungskriegen bald zu einer eigenen Versuchserziehungsanstalt in Griesheim (1816) und Keilhau (1817) unter der Mitwirkung von Middendorf und Langenthal, seiner Kriegskameraden und Freunde fürs ganze Leben; in den zwanziger Jahren auch zu einer ganzen Reihe kleinerer Aufsätze über Grundsätze, Zweck und inneres Leben innerhalb einer Erziehungsanstalt, sodann zu dem umfassenden Werke über „die Menschenerziehung“ (1826), dem „Plan einer Volkserziehungsanstalt und einer damit verbundenen Pflege- und Entwicklungsanstalt für 3–6jährige Kinder“ in Helba (1829), endlich einem kurzen Abriß seiner Pädagogik in den 1830 entstandenen, aber erst 1833 in Sursee gedruckten „Grundzügen der Menschenerziehung“.

Die Keilhauer Erziehungsanstalt für Knaben, zeitweise auch für Mädchen, mit Koedukation, diese „erziehende Familie“ war dank der reinen pädagogischen Begeisterung, der tiefen Einsicht in jugendliches Wesen, des einheitlichen Strebens aller in dieser Erziehungsgemeinschaft Verbundenen eine wahrhaft segensreiche Einrichtung. Sie blühte auch rasch heran und erwarb sich hohe Anerkennung bei den eigenen Behörden; aber die politische Reaktion der zwanziger Jahre im Sinne der Karlsbader Beschlüsse mit ihren Demagogenverfolgungen führte zu schädigenden Verdächtigungen der freiheitlichen Anstalt. Die Schülerzahl sank rasch, trotz der lebhaften Werbearbeit Fröbels. Große finanzielle Schwierigkeiten lähmten die erziehenden Kräfte. Der Fortbestand der Anstalt wurde in Frage gestellt. Fröbel wandte sich in diesen Nöten an seine Frankfurter Freunde und gewann dort die Bekanntschaft und Freundschaft des originellen Komponisten, Gesanglehrers und Schriftstellers Franz Xaver Schnyder von Wartensee, des späteren großsinnigen Begründers der nach ihm genannten Stiftung für Kunst und Wissenschaft. In begeisterter Zustimmung zu Fröbels Erziehungsideen lud Schnyder diesen auf sein Schloßchen Wartensee bei Sem-



Schloß Wartensee bei Sempach

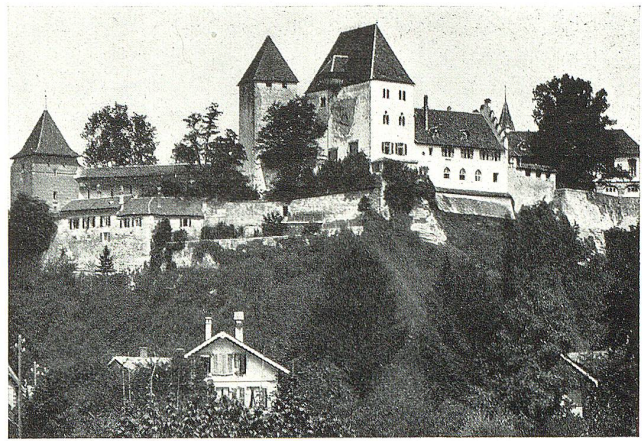
pach ein zur Errichtung einer Tochteranstalt von Keilhau. Und Fröbel nahm die Einladung an, um seinem Streben, „ein Land, einen Grund und Boden, ein natürliches Klima zu verschaffen, in welchem jener Geist wenigstens zunächst gedeihen und wachsen kann“.

Damit beginnt sein *dritter*, nur durch einen halbjährigen Besuch in der Heimat unterbrochener, ganze 4 1/2 Jahre dauernder Aufenthalt in der Schweiz. Vom Juli 1831 bis November 1832 bewohnt Fröbel so zunächst das kleine, anmutige Schloßchen am Abhang des südwestlichen Ufers des Sempacher Sees.

Die erhoffte Anmeldung von auswärtigen Zöglingen blieb zwar aus, aber es fanden sich nach und nach doch bis 17 Kinder verschiedenen Alters und Geschlechts zum Tagesaufenthalt auf Wartensee ein. Und Fröbel zauberte wiederum, wie in Keilhau, in beglückenden Erziehererfahrungen ein Kinderparadies hervor, in dem von Schnyder angelegten, noch heute vorhandenen Blumengarten mit alter Wallfahrtskapelle.

Allerdings erfuhr der Protestant Fröbel inmitten der ganz katholischen Bevölkerung in politisch und konfessionell sehr aufgeregter Zeit leider bald heftige Anfechtungen. Auch nötigte der geringe finanzielle Erfolg des Wartenseer Unternehmens Fröbel dazu, von der selber bedrängten Keilhauer Anstalt Zuschüsse zu erbitten.

Aber der Aufenthalt „in dem stillen Gelände am See“ gewährte Fröbel die Muße zu zwei bedeutenden Schreiben an „die Frauen von Keilhau“ vom September 1831 und an 5 Keilhauer Konfirmanden vom März 1832. Diese zwei Dokumente bereichern die Zahl der autobiographischen Denkmäler Fröbels um eine tiefe, sein innerstes Wesen darstellende Geschichte seines „Herzens und Gemütes“, sodann um eine ergreifende Geschichte seiner *religiösen* Entwicklung. Beide Rückblicke ziehen, wie schon sein Brief an den Bruder Christoph vom April 1807, ferner sein mehr-



Schloß Burgdorf

Édition Guggenheim & Co., Zürich

fach erwähntes Schreiben an den Herzog von Meiningen 20 Jahre später, endlich sein Brief an den Philosophen Krause von 1828 jeweils die Summe seiner ganzen oder eines Teiles seiner Existenz und gehen wohl von der Voraussetzung aus, daß diesen Entwicklungen eine typische Bedeutung zukomme.

Doch schon bereitet sich für Fröbel ein neues Wirkungsfeld vor infolge einer Einladung von Bürgern aus dem nahen Städtchen *Willisau*, von dem einst der unglückliche Herzog Leopold zur Schlacht von Sempach aufgebrochen ist. Jene Willisauer Bürger ersuchten Fröbel, ihnen in dem geräumigen alten Landvogteischloß eine „bessere“ Schule einzurichten. Nach seinem Besuche in der Heimat im Winter 1832/33 folgte Fröbel diesem Rufe, diesmal in Begleitung seiner Gattin Wilhelmine. Er arbeitet auch hier höchst erfolgreich, von Anfang an mit 36 Kindern, er persönlich insbesondere für die Erziehung der Kleinsten durch Bauen, Legen, Falten, Formen, kurz Selbstschaffen der Kinder mit handgreiflichem Stoff als Grundlage der Belehrung. Allgemeine Anerkennung fand die neue Anstalt wegen ihrer vorzüglichen Musikpflege, die sich Fröbel in Hochschätzung dieses Bildungsmittels sehr angelegen sein ließ. Freilich die „erzieherische Atmosphäre“, die öffentliche Meinung, die von Fröbel so genannte „Lebensluft“ war ihm auch hier auf die Dauer nicht günstig. Trotz oder wegen der Unterstützung durch die nur wenige Jahre noch am Ruder befindliche freisinnige Regierung begannen auch in Willisau Wühlereien und offene Angriffe gegen den protestantischen Erzieher in einer katholisch-konservativen Umgebung. Auch die Veröffentlichung der früher erwähnten „Grundzüge der Menschenerziehung“ vermochte die Gemüter nicht zu beruhigen, so daß Fröbel bedenklich wurde und die Hoffnung verlor, in dem katholischen Luzern fruchtbares Land für die Verbreitung seiner pädagogischen Ideen zu finden.

Zeitweise gab er sich sogar dem Gedanken *einer Auswanderung* nach Nordamerika hin. Aber dann lenkte sich sein Blick nach dem benachbarten protestantischen *Kanton Bern* hin, wo man ihm schon den Auftrag zu einem Plan für eine Armen-erziehungsanstalt erteilt, von wo man ihm ferner auf Staatskosten vier, später weitere fünf „Schullehrer-



Landvogteischloß Willisau

zöglinge“ zur Ausbildung als Volksschullehrer nach Willisau gesandt hatte. Weiterhin hatten die Burgdorfer in den Jahren 1833/34 ein neues, gar stattliches Waisenhaus bauen lassen, und Fröbel hatte einen „Entwurf zu einer volkstümlichen Erziehungsunternehmung geknüpft an das neue Waisenhaus zu Burgdorf“ verfaßt. Bald auch gelangte die Aufforderung an Fröbel, einem dreimonatigen Wiederholungskurs mit Primarlehrern „zur Aufklärung über den Sinn und die Aufgabe ihrer Tätigkeit“ vorzustehen. Fröbel folgte nunmehr dieser Berufung und leitete so in demselben Schlosse, das in den Jahren 1800/1804 der Schauplatz erfolgreichster Arbeit Pestalozzis gewesen war, zuerst im Sommer 1834, dann auch im Sommer 1835 einen solchen Fortbildungskurs mit 40—60 jungen und alten, im Amte befindlichen Schullehrern. Diese Tätigkeit, der sich Fröbel mit Begeisterung und höchster Ausdauer hingab, erschien ihm selbst als der „Höhepunkt seines Lebens als Erziehungskünstler“. Wiederum lehrte ein ganz großer Menschenerzieher unter der ragenden Linde im Burgdorfer Schloßhof! Das anerkannte auch einer seiner drei Mitarbeiter an den Wiederholungskursen, kein Geringerer als Jeremias Gottlieb: Die Hauptsache an einem solchen Kurse sei, daß der eigene Geist der Schullehrer erwache. „Der erwachte Geist kann sich dann jedes Stoffes bemächtigen. Fröbel hat diese erregende Kraft in hohem Grade. Wie viel er in die Zöglinge brachte, weiß ich nicht; aber aus ihnen brachte er sehr viel. Es ging den Menschen ordentlich ein neues Leben auf.“ Mit Rührung liest man von dem herrlichen Verlauf des ersten Kurses in einem Briefe Fröbels an seine Lieblingsnichte Emilie (Halfter 705-715).

Der dritte Schweizeraufenthalt ging seinem Ende entgegen. Zwar wurde die Anstalt in Willisau nach einem zweiten ausgezeichneten öffentlichen Examen bis 1839 weitergeführt, aber unter der Leitung seines Freundes Middendorf und seines Neffen Ferdinand. Auch übernahm Fröbel den an ihn ergangenen Auftrag zur Leitung des Waisenhauses nur noch provisorisch für ein Jahr, und zwar mit Unterstützung seines anderen Lebensfreundes Langenthal.

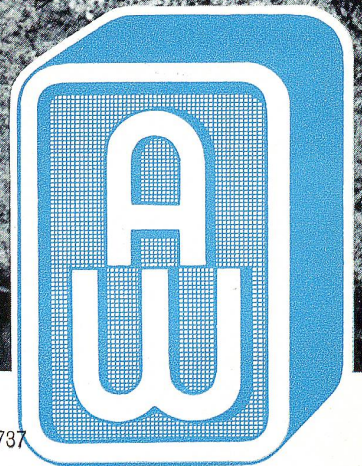
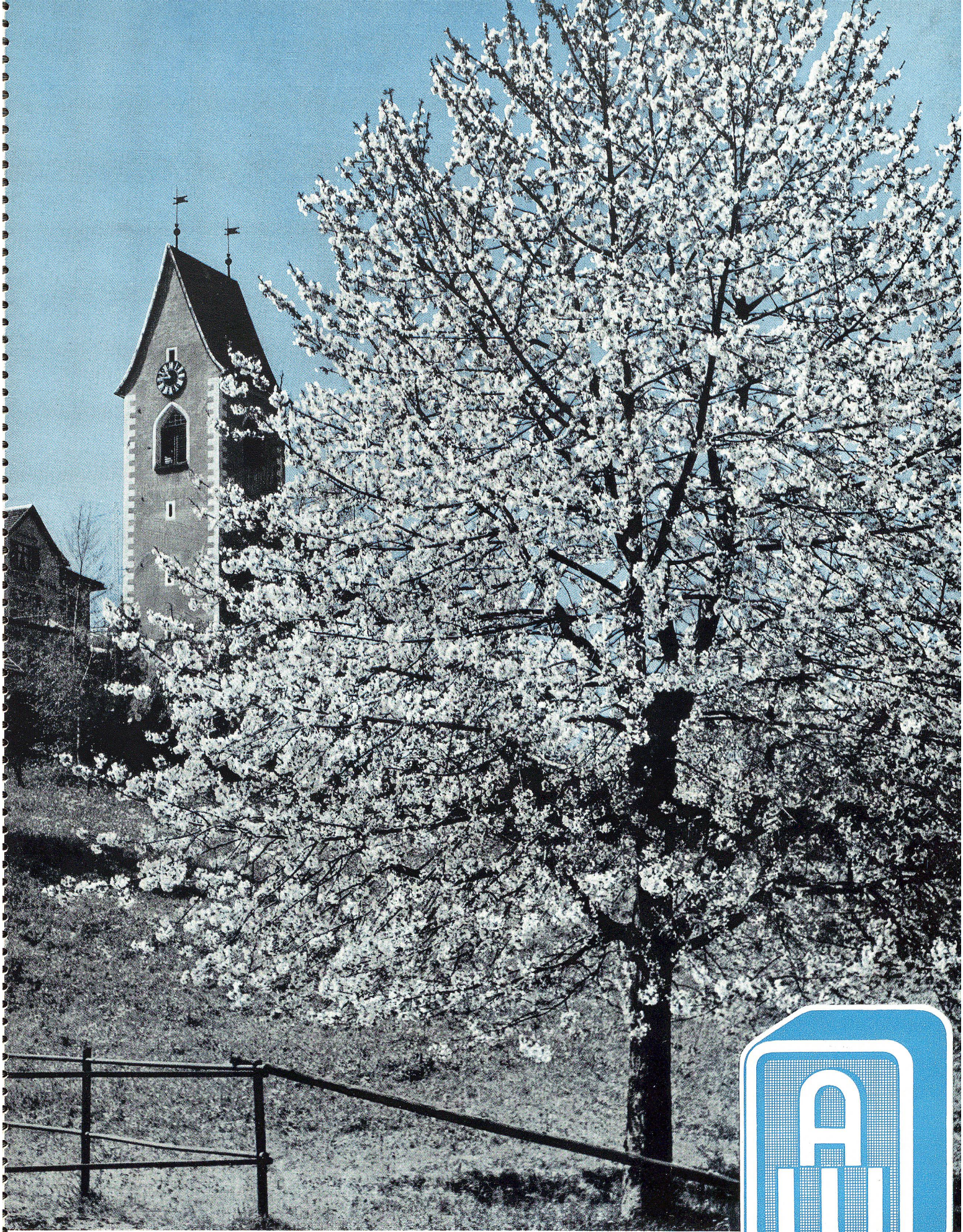
Aber noch einer bedeutenden Frucht des dritten Schweizeraufenthaltes müssen wir gedenken, der erst vor wenigen Jahren durch den Fröbelverband veröffentlichten Schrift: „Erneuerung des Lebens fordert das neue Jahr 1836“, ein Aufsatz, der wohl auf den ersten Blick durch seine absonderliche Form, seine willkürlichen etymologischen Deutungen, seine oft überschwängliche Haltung befremdet, bei näherer Betrachtung aber durch seinen hohen Gehalt hinreißt. Inmitten einer unruhigen, ja kranken Zeit voll Lockerung aller gesellschaftlichen Bande, voll innerer Zerrissenheit und Weltschmerz und schrankenloser Hingabe an wirtschaftliche Werte und Zwecke, wie dies etwa Immermann in seinem kulturhistorischen Romane „Die Epigonen“ aus demselben Jahre 1836 schildert, wagt Fröbel in kühnem idealistischem Schwung einen neuen Lebens- und Menschenfrühling zu verkündigen und anzukündigen. Für diesen Menschheitsfrühling aber müsse die Jugend vorbereitet werden. Der Weg zu der hierzu geforderten „Lebens- und Gotteignung“ geht jedoch durch eine rechte Erziehung.

Diese aber hat durchaus die *Familie* zur Voraussetzung, die Familie, in der sich Vater, Mutter und Kind liebend zusammenschließen, die sich freilich nur als ein „Glied-ganzes“ eines größeren Ganzen weiß. Die Familien, deren Wesen und Bestimmung Fröbel so mit begeisterten Worten preist, schließen sich zusammen zum *Volke*, zum *Staate*, zur *Menschheit*. So hohe Worte dabei Fröbel auch für den Staat findet, *über* ihm steht doch immer noch die allgemeinere Zusammengehörigkeit der Menschheit. Die öffentliche Erziehung entbehre des Fundaments, wenn nicht die Reformation der frühesten Erziehung vorausgehe. Das Fundament, der Eckstein der Menschenerziehung, liegt in der allerersten Kindererziehung von den ersten Lebensjahren bis in das 6.—8. Lebensjahr. Alle spätere Erziehung ist nur, im strengsten Sinn, Aushilfswerk, Stück- und Flickwerk. In diesen Jahren scheint mir das Innere, der eigentliche Charakter, die künftige Person ganz entschieden. Die Zukunft gibt nur die Entwicklung und Ausbildung des schon bestimmten Charakters“ (Fröbel nach Halfter 725). Nicht das Gezänke von Fellenberg, sondern die weitere Verfolgung dieser keimenden und drängenden Ideen und Pläne und die mißlichen Gesundheitsverhältnisse seiner zarten Frau trieben den kinderlosen Kinderfreund schon nach einjähriger Wirksamkeit am Burgdorfer Waisenhaus in seine Heimat zurück.

Es sind jetzt gerade 100 Jahre her!

Der zweiundfünfzigjährige Pestalozzi wurde aus dem Kulturphilosophen ein „Schulmeister“, der den europäischen Schulwagen umkehrte; Fröbel wendet sich mit 54 Jahren zu einem bedeutsamen *Ausbau* des europäischen, ja auch außereuropäischen Bildungswesens durch den von ihm so genannten „*Kindergarten*“. Und zwar geschah dies mit solchem Erfolge, daß man bei Fröbel gemeinhin nur an dessen freilich rastlose Arbeit in seinen letzten fünfzehn Lebensjahren (1837—1852) zu denken pflegt und in ihm allein den „*Kindergärtner*“ sieht. Wie nun Fröbel nach seiner Rückkehr in die Heimat mit jugendlicher Begeisterung und zäher Ausdauer für die Sache des Kindergartens mit dessen *zwei* Bestimmungen: Bessere Erziehung des vorschulpflichtigen Kindes und Erziehung der künftigen Mütter, durch ganz Deutschland zieht, wie er die Kindergarten- und die Familien-Erziehung mit seinen Beschäftigungs- und Spielgaben und mit seinen innigen „Mutter- und Koseliedern“ bereichert, wie er sodann die tapfere Mitwirkung der Frauen, beispielsweise der Frau v. Marenholtz-Bülow oder der „Muhme Schmidt“ gewinnt, wie sich der Fröbelsche Kindergarten trotz aller Widerstände und gelegentlicher starker Rückschläge doch siegreich über die ganze Erde hin durchsetzt... dies alles fällt außer den Rahmen dieses Aufsatzes.

Eines jedoch darf in aller Bescheidenheit, aber mit Genugtuung in der St.Galler Jahresmappe noch vermerkt werden: In *St. Gallen* ist am 14. November 1870 der *erste schweizerische Kindergarten* und drei Jahre später der *erste Bildungskurs für Kindergärtnerinnen in der deutschen Schweiz* eröffnet worden!



Jede gute Reproduktion verlangt gute Clichés – gute Clichés liefert *A. Wetter & Co.* Milchbuckstr. 15 Zürich Tel. 61.737

Schuhhaus
Schneider
 GOLIATHGASSE 5 BEIM „HECHT“
St. Gallen

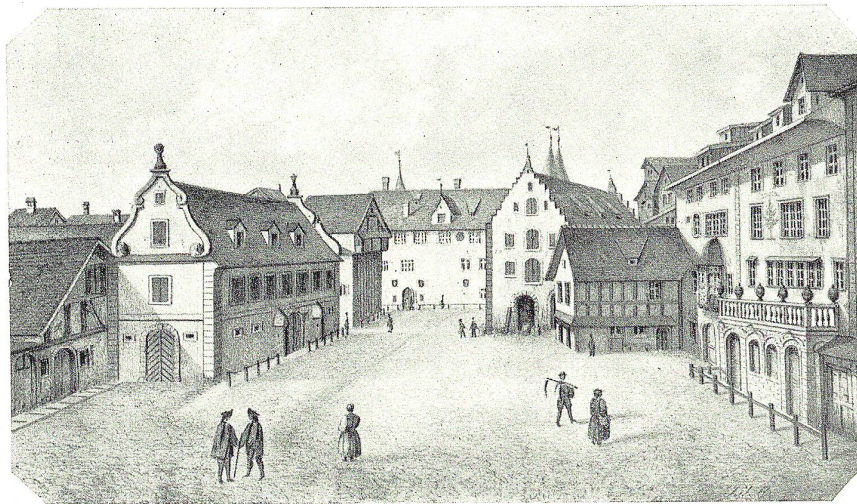
Seit anno 1832

FÜR KOHLEN
 HOLZ BENZIN
 ÖLE



WEBER HUBER & CO
 ST. GALLEN

Der Bohl mit dem **Notenstein** aus dem
 Jahre 1741 / dem **Gründungsjahre** des



Bankgeschäftes Wegelin & Co. St. Gallen ¹⁸³²

An- und Verkauf von Obligationen und Aktien Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren

Beratung bei Kapitalanlagen Vermietung von Stahlkammer-Fächern

